



Predigt

Ev.-Freikirchliche Gemeinde am Döhrener Turm

26. August 2018

1.Mose 28, 10-19a

- Es gilt das gesprochene Wort

Die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,

„Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht! Und er fürchtete sich und sprach: „Wie heilig ist diese Stätte!“

Jakob nimmt seine Träume ernst. Er zweifelt keinen Moment: Gott ist es, der in dieser Nacht mit ihm gesprochen hat. Wir wären vermutlich geneigt zu sagen: „Träume sind Schäume“. Träume sind Bearbeitung von Vergangenen, aber mit der Zukunft haben sie ja nichts tun. Oder doch? In der Bibel schon. Für Jakob auch. Die Traumerfahrung ist eindrücklich, dass er sogar ein Denkmal für seinen Traum aufstellt. Was er in dieser Nacht erlebt hat, verflüchtigt sich nicht mit dem Erwachen. Es scheint ihm nicht absurd, nicht geboren aus einem heimlichen Wunsch, für den man sich nach dem Aufwachen schämt, sondern es ist gewissermaßen in Stein gehauen und tief ins Herz gelegt. Träume der Zukunft? Träumen wir die?

Einer, dessen wichtigster Traum wie ein großes Denkmal in unserer Welt steht, war Martin Luther King. Als mir Ihr Pastor von diesem Gottesdienst vorab schrieb, bin zuerst in den Keller gestiegen. Denn er wünschte sich, dass ich in meiner Predigt auf die große Rede von Martin Luther King Bezug nehme, die sich zum 55. Mal am 28. August jährt. Und tatsächlich, im Keller habe ich in den Kartons meiner Jugendbücher es schließlich gefunden: Das Buch, das ich mit 13 Jahren gekauft hatte. Martin Luther King jr: Kraft zum Leben. Strength to love. Reden von Martin Luther King. Reden, die damals um die Welt gingen. Auf dem Cover übrigens der nachdenkliche oder kämpferische MLK, dessen Kinn auf der Faust ruht.

Jeder, der vor 40 Jahren nach Vorbildern suchte, ob aus christlichen Motiven oder ohne, kam auf Martin Luther King.

Ein großartiger Redner, eine charismatische und mutige Person, die für ihren Kampf um die Rechte der Schwarzen schließlich in den Tod ging. Ein überzeugter Christ.

In diesem Jahr ist es 50 Jahre her, dass er auf dem Balkon eines Motels erschossen wurde. Und übermorgen jährt sich zum 55. Mal seine Rede, von der wahrscheinlich jede und jeder hier mindestens einen halben Satz mitsprechen kann: „I have a dream...“ - „Ich habe einen Traum...“

Mehr als 250.000 Menschen hatten sich am 28. August 1963 aufgemacht zu einem „March on Washington for Jobs and Freedom“. Fernseh- und Rundfunkanstalten aus dem ganzen Land waren zugeschaltet, als Martin Luther King, ein baptistischer Pfarrer aus dem Süden, die Forderungen der schwarzen Bürgerinnen und Bürger auf den Punkt brachte: „Wir sind in die Hauptstadt unseres Landes gekommen, um einen Scheck einzulösen“, erklärte er. Die schwarze Bevölkerung warte noch immer darauf, dass die Versprechen aus der amerikanischen Verfassung und der Unabhängigkeitserklärung - Leben, Freiheit und der Anspruch auf Glück - endlich auch für sie gelten würden.

Vor seiner Rede war die Gospelsängerin Mahalia Jackson aufgetreten. Sie saß jetzt einige Meter entfernt vom Rednerpult und sie wurde ungeduldig. Mehrmals unterbrach sie die Rede von Martin Luther King. Sie drängte ihn: „Erzähl den Leuten von deinem Traum, Martin!“ Und tatsächlich legte er sein Manuskript zu Seite und begann – nach 12 Minuten - plötzlich, frei zu sprechen: „I have a dream...“

*Ich habe einen Traum, dass eines Tages die Söhne von früheren Sklaven und die Söhne von früheren Sklavenbesitzern auf den roten Hügeln von Georgia sich am Tisch der Bruderschaft gemeinsam niedersetzen können. [...]*

*Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der sie nicht wegen der Farbe ihrer Haut, sondern nach dem Wesen ihres Charakters beurteilt werden. [...]*

*Ich habe einen Traum, dass eines Tages jedes Tal erhöht und jeder Hügel und Berg erniedrigt werden. Die unebenen Plätze werden flach und die gewundenen Plätze gerade, und die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden und alles Fleisch miteinander wird es sehen.*

Uns als Christen kommen diese Bilder, in denen Martin Luther King seinen Traum schildert, sofort bekannt vor. Es sind die Bilder, die auch die Bibel benutzt. Martin Luther King hat immer die Bibel als Modell für sein eigenes Leben, seinen eigenen Kampf angesehen. Der Weg des Gottesvolkes, von dem die Bibel erzählt, ist der Weg der schwarzen Amerikaner in die Freiheit. Zusammen mit den Israeliten sah sich Martin Luther King auf dem Auszug aus Ägypten. Aus Gefangenschaft und Entbehrung, aus Entwürdigung zur Würde. In seiner letzten Rede, in dem Bewusstsein, dass radikale Rassisten ihm nach dem Leben trachten, sagt er mit Moses: „Ich bin auf dem Gipfel des Berges gewesen. [...] Ich habe das gelobte Land gesehen. Vielleicht gelange ich nicht dorthin mit euch. Aber ihr sollt heute Abend wissen, dass wir, als ein Volk, in das Gelobte Land gelangen werden.“ Und aus der Gewissheit von Ostern, dass wir mit Jesus auferstehen, schöpft er die Gewissheit: Eines Tages werden alle Menschen gleichberechtigt sein.

Ich frage mich, was Martin Luther King zu unserer Welt heute sagen würde, in der weiße Polizisten schwarze Jugendliche erschießen, man von einem neuen Rassismus in den USA spricht, und ein weißer Präsident dieses Land regiert, der die Gesellschaft spaltet, der lügt und zynisch und niederträchtig über andere Menschen spricht. Eine Welt, in der religiöser Hass und Gewalt neu gesät werden.

Martin Luther King hat eine Strategie dagegengesetzt: Das Prinzip der strikten Gewaltlosigkeit. „Schöpferisches Leiden“, nannte er es auch. King und seine Anhänger sind zahllose Male tätlich angegriffen worden, verhaftet, aus nichtigen Gründen eingesperrt. Einmal wurde er in seiner Zelle mit beiden Beinen angekettet. Er hat sich nie zur Wehr gesetzt. Bei dieser Strategie ging es nicht darum, passiv zu sein und die Dinge mit sich geschehen zu lassen. Nein: Er wollte seine Gegner mit einem überlegenen moralischen Prinzip konfrontieren. Übernommen hat er diese Vorgehensweise übrigens von einem gläubigen Hindu, von Mahatma Gandhi.

Heute hört man oft den Spruch: „Ohne Religionen wäre die Welt ein friedlicherer Ort!“ Dann lohnt es sich, in den Keller zu steigen oder im Internet zu stöbern und die Erzählungen über das Leben dieser Heldinnen und Helden des 20. Jahrhunderts zu lesen. Sie senden eine Botschaft in die Welt von heute. In eine Welt, die an Gewalt und Krieg, an Nationalismus, Narzissmus und Führertum momentan zu zerbrechen scheint. Es ist die Botschaft, dass Wut und Zorn niemals in

Hass umschlagen dürfen. Dass Entsetzen und Erschrecken über die Gewalt anderer niemals in Rache und Vergeltung münden dürfen. Das bleibt für uns ein hoher Anspruch. Eine Welt ohne die erlösende Botschaft von Christus wäre, das wissen wir, eine erbärmliche Welt. Es wäre eine Welt ohne Trost und Hoffnung. Ohne den großen Traum der Erlösung von allem Bösen und einem Shalom für die ganze Welt.

Und noch ein weiterer Punkt, an dem sich die Aktualität von Martin Luther King zeigt: Er hat die Kirche zu einem politischen Ort gemacht. Als die Bürgerrechtlerin Rosa Parks verhaftet wurde, weil sie sich weigerte, ihren Sitzplatz im Bus für einen Weißen freizugeben, rief er alle schwarzen Bürgerinnen und Bürger zu einem Boykott der Busse auf. Um den Widerstand zu organisieren, lud er sie zu einer Versammlung in die Kirche ein, in der er Pastor war. Er machte die Kirche zu einem Ort für alle, die nach Gerechtigkeit suchen und die Welt verändern wollen. Auch Ihre Gemeinde ist ein solcher Ort. Mit dem Flüchtlingswohnheim leben Sie nicht nur Gastfreundschaft und Nächstenliebe. Sie setzen auch ein Zeichen dafür, wie die Gesellschaft sein sollte. Ich meine, wo das geschieht, kann man mit Jakob sagen: „Der Herr ist an dieser Stätte.“ Und so nannte er jenen Traumort, der sein Leben vollständig verwandelte: Bethel. Ja, ihr seid Bewohner eines - vielleicht sogar des größten - Traums, der diese Welt verwandelt und weiter verwandeln wird.

Jakob vertraute seinem Traum. Und Martin Luther King verstand es, Tausende mit seinem Traum mitzureißen. Einer übrigens, der Träumen gegenüber skeptisch war, war sein Namensvetter Martin Luther. Er wurde oft von Angstträumen geplagt, in denen er sich vor dem Jüngsten Gericht sah. Ein Becher Wein vor dem Einschlafen half ihm, traumlos zu schlafen. Das war ihm lieber. Wer träumt, meinte Luther, könne sich nie sicher sein, ob er sich nicht schon in der Einflussphäre des Teufels befinde. Doch darum geht es: Die guten von den bösen Träumen zu scheiden. Und erkennen in welchen außergewöhnlichen Arten uns Gott ansprechen kann.

Wenn wir in diesem Jahr den Reformationstag als Feiertag begehen, dann werden wir sehr deutlich machen, dass das kein Luther-Gedenktag ist. Wir erinnern an die vielen Stimmen der Reformation. An die Männer und Frauen, die diese Bewegung angestoßen, geprägt und durch die Jahrhunderte weitergetragen haben. Weitergetragen bis in unser 21. Jahrhundert. Und wir finden viele Namen. Nicht nur die reformatorischen Klassiker von Luther, Melanchthon, Zwingli, Calvin. Auch John Wesley und Johann Oncken.



Ich freue mich darauf, das mit Ihnen gemeinsam zu tun und lade sie schon jetzt herzlich zum Gottesdienst in die Marktkirche um 10.00 Uhr ein.

Denn alle Christen träumen einen Traum, den wir selbst erfüllen könnten, und es immer noch nicht tun. „Denn ihr alle seid einer in Jesus Christus.“ Wird uns im Galaterbrief zugesagt (Gal 3,28).

Und dazu zum Ende noch einmal eine Erinnerung an Martin Luther King, aus seiner Rede, die er in der Waldbühne in Berlin 1964 gehalten hat, zu amerikanischen Christen. Dabei schlüpft er in die Rolle, als schreibe Paulus an die Christen in den USA im 20. Jahrhundert einen Brief.

„Lasst mich ein Wort über die Kirche sagen. Ich muss euch wie so vielen andere daran erinnern, dass die Kirche der Leib Christi ist. Wenn die Kirche ihrem Wesen treu bleiben will, darf sie weder Trennung noch Uneinigkeit kennen. Ich höre, dass bei euch Protestanten über 250 verschiedene Denominationen gibt. Aber schlimmer ist noch, dass manche von ihnen behaupten, allein im Besitz der Wahrheit zu sein. Ein so enges Sektierertum zerstört die Einheit des Leibes Christi. Gott ist weder Baptist noch Methodist, weder Presbyterianer noch Episkopaler (und ich ergänze: oder Lutheraner). Gott steht über unseren Konfessionen. Das müsst ihr wissen, wenn ihr wahre Zeugen Christi sein wollt.“ (MLK, Kraft zum Leben, S.205)

In dieser Verheißung sind alle Konfessionen, alle Kirchen verbunden. Teilen wir unsere Träume! Lasst uns mit Enthusiasmus von Gottes Gnade in Jesus Christus erzählen und darin diese Welt verwandeln.

Gott segne Euch und Eure Gemeinde.

Amen